ZEIT ONLINE

Querdenker

Freiheit ist kein Freibrief

Impf- und Maskengegner berufen sich gerne auf die Eigenverantwortung. Doch ein Blick auf die Klassiker des Liberalismus zeigt, wie falsch sie damit liegen.

Ein Essay von **Thomas Beschorner** und **Sabine Döring**

11. Januar 2022, 20:05 Uhr / 694 Kommentare /

EXKLUSIV FÜR ABONNENTEN

ARTIKEL HÖREN



Wer sich in der Pandemie konsequent dem Tragen von Masken verweigert, scheint nach dem Motto zu handeln: Einer trage des anderen Viruslast – und zeigt sich gerade damit unsolidarisch. © Do-It-Studios/ plainpicture

Thomas Beschorner ist Professor für Wirtschaftsethik und Direktor des Instituts für Wirtschaftsethik an der Universität St. Gallen. Sabine Döring ist Professorin für Philosophie mit dem Schwerpunkt Praktische Philosophie an der Universität Tübingen.

Es ist schon der ersten Anschauung nach ein Ungetüm, dieses Wort mit 18 Zeichen. Das Kompositum bemüht sich um eine Präzisierung, will etwas normativ rahmen. Das Wort, von dem hier die Rede ist, wurde in der anhaltenden Pandemie oft bemüht und könnte dabei zu mehr Unsinn als Gemeinsinn beigetragen haben:

"Eigenverantwortung". Doch was genau fügt das "Eigen" der "Verantwortung" hier eigentlich hinzu?

Das Beste aus Z+

Generisches Maskulinum

Mann, Frau, völlig egal

[https://www.zeit.de/2022/02/generischen-maskulinum-sprache-geschlecht-gleichberechtigung]

"Verantwortung" fand erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts größere Verbreitung, sollte dann im 20. Jahrhundert zu einer ethischen Schlüsselkategorie avancieren, um an der Schwelle zum 21. Jahrhunderts mit Hans Jonas sogar zum "Prinzip" einer "Ethik für die technologische Zivilisation" erhoben zu werden. Die Idee individueller Verantwortung ging schon in seiner frühen Verwendung Hand in Hand mit der Idee der Autonomie von Individuen. Gleichwohl spielte "Verantwortung" beispielsweise in der Kantischen Ethik lediglich eine marginale Rolle. John Stuart Mill verwendete in seinem 1859 erschienenen Essay *On Liberty* wiederum mehrfach "(moral) responsibility".

Etymologisch geht das deutsche Wort "Verantwortung" auf "Antwort geben" zurück; seine englischen, italienischen und französischen Entsprechungen analog auf das lateinische Verb "respondere": Verantwortung meint also zunächst eine Antwort auf die Frage einer anderen Person oder Instanz. Damit ist sie essenziell eine soziale Praxis. Anlass ist in der Regel ein negativ bewertetes Ereignis wie eine Missetat oder ein Unglück: Ein Verursacher soll für sein Handeln oder Unterlassen "zur Verantwortung gezogen" werden.

Verantwortlichmachen setzt Autonomie voraus. Wir halten nur selbstbestimmte Menschen für verantwortlich, nicht aber etwa kleine Kinder, Demente oder nicht-menschliche Lebewesen. Als Subjekt von Verantwortung kommt nur infrage, wer erstens das fragliche Ereignis durch sein Handeln oder Unterlassen selbst verursacht hat. Zweitens müssen die Handlungen oder Unterlassungen freiwillig erfolgt und die Folgen der Entscheidung für den Akteur absehbar gewesen sein.

Zusätzlich zur Selbstbestimmung des Individuums setzt das Verantwortlichmachen noch ein Normen- und Wertesystem voraus, insofern es, mit Immanuel Kant gesprochen, nicht bloß "Zuschreibung" im Sinne der faktischen Identifikation des Verursachers eines Ereignisses beinhaltet, sondern auch "Zurechnung" dieses Ereignisses gemäß normativer Standards, auf deren Grundlage sich ein Handeln oder Unterlassen überhaupt erst bewerten lässt. Ziel ist dabei nicht nur die Legitimierung möglicher Sanktionen des Verursachers,

sondern vor allem die Beeinflussung zukünftigen Handelns. Wenn wir Akteure "zur Verantwortung ziehen", so auch mit dem Ziel, sie moralisch zu bilden – kurz: sie zu verantwortungsvolleren Menschen zu machen. Mill formuliert dies als ethisches Ziel, das es im Sinne charakterlicher Perfektion anzustreben gilt: "In der Tat ist es von großer Bedeutung nicht nur, was Menschen tun, sondern auch, was für eine Art von Menschen es sind, die etwas tun. Unter den Menschenwerken, zu deren Vervollkommnung und Verschönerung das menschliche Leben mit Recht in Anspruch genommen wird, ist seiner Wichtigkeit nach das erste zweifellos der Mensch selbst."

Corona-Proteste - Bundesweit protestieren Tausende gegen Maßnahmen

In mehreren Städten haben Menschen gegen Kontaktbeschränkungen und Impfpflicht demonstriert. Zu einer Gegendemonstration in Dresden kamen ebenfalls hunderte Teilnehmer.

Durch wachsende Arbeitsteilung und Technisierung im Zuge der Industrialisierung gerät die Zurechenbarkeit individueller Verantwortung indes an ihre Grenzen. Je komplexer die Welt, umso schwieriger wird es für den Einzelnen, überhaupt abzusehen, wofür er die Verantwortung trägt. Mit der Arbeitsteilung wird nicht nur die Arbeit koordiniert, sondern auch die Verantwortung verteilt. So entstehen Verantwortungshierarchien in wirtschaftlichen und politischen Organisationen bis hin zur Regierung, in denen Führungspersonen, auch wenn sie Verantwortung nach unten delegieren, die Gesamtverantwortung tragen. Je differenzierter die Aufgabenbereiche ausbuchstabiert werden, umso weniger muss und kann im Falle des "Zur-Verantwortung-Ziehens" noch auf Charaktereigenschaften rekurriert werden. Stattdessen treten Handlungsfolgen in den Vordergrund, insofern ein Akteur für die Nicht-Erfüllung einer Aufgabe schärfer getadelt wird, wenn dies negative Konsequenzen hat, als wenn es "noch mal gutgegangen" ist.

Vor diesem Hintergrund führt Max Weber [https://www.zeit.de/2012/06/Max-Weber] 1919 in seinem Vortrag *Politik als Beruf* die prägende Unterscheidung zwischen "Gesinnungs-" und "Verantwortungsethik" ein. Mit seinem Plädoyer für eine Verantwortungsethik verlagert er den Fokus der ethischen Bewertung vom guten Charakter oder Willen auf die Konsequenzen des Handelns oder Unterlassens. Verantwortungsethisch gefordert sei die Voraussicht der Folgen, nicht die "edle Gesinnung". Jedoch ziehen wir Akteure nicht nur für die Folgen ihrer Handlungen, sondern auch für die zugrundeliegende "Gesinnung" zur Verantwortung, wenn wir ihnen etwa aufgrund mangelnder charakterlicher Eignung die Verantwortung entziehen oder in der Rechtsprechung Straftaten nach

den Motiven bewerten.

Kann man "Eigenverantwortung" Sinn abgewinnen?

Bei allem Wandel, den der Verantwortungsbegriff historisch durchlaufen hat, bleibt eines stets konstitutiv: die essenzielle Bezogenheit des selbstbestimmten Individuums auf die anderen selbstbestimmten Mitglieder der Gemeinschaft, die in den Worten des Philosophen Thomas M. Scanlon "einander etwas schuldig sind". Wenn Verantwortung originär aber immer auf den anderen bezogen ist, so irritiert die Wortergänzung "Eigen-". Kann man "Eigenverantwortung" Sinn abgewinnen? Hier lohnt erneut der Blick auf den Ursprung des Begriffes.

"Eigenverantwortung" wurde Mitte des 20. Jahrhunderts insbesondere durch ordoliberale Ökonomen geprägt. Mit dem Prinzip "Wer den Nutzen hat, muss auch den Schaden tragen" beginnt Walter Eucken seine 1952 veröffentlichten *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*. Bei eigenverantwortlichen Entscheidungen hat die Gemeinschaft keine Verantwortung, mögliche negative Folgen für das "Eigene" abzufangen; es gibt keine solidarische Verpflichtung, dem Individuum zu Hilfe zu eilen. Eine soziale Abfederung durch staatliche Institutionen jedenfalls soll dieser Maxime nachgelagert sein, so die zentrale Idee der Ordoliberalen. Eigenverantwortung befördere demnach die Motivation des Einzelnen, für sich selbst zu sorgen und damit der Gemeinschaft zu dienen, indem er diese entlastet, ja dadurch auch zu ihrer – ökonomischen und gesellschaftlichen – Prosperität beiträgt. "In der Tat droht die im Einzelnen und seiner Selbstverantwortung liegende geheime Triebfeder der Gesellschaft zu erschlaffen", mahnt deshalb Wilhelm Röpke 1958 in *Jenseits von Angebot und Nachfrage*, "wenn die Ausgleichsmaschine des Wohlfahrtsstaates sowohl die positiven Folgen der Mehrleistung wie die negativen einer Minderleistung abstumpft".

Du liegst nicht im Schoß von "Mutter" Natur oder sitzt auf den Knien von "Vater" Staat, ruft schon die moderne Republik den Menschen zu. Die liberal-republikanische Idee adressiert den aufgeklärten *citoyen* – ökonomisch wie politisch – als Verantwortungsträger. Es ist auch diese Idee, die manch einen Ordoliberalen, wie den kantisch inspirierten Eucken, umgetrieben haben dürfte.

Orientierung durch Ordnung

Wer sich auf "Eigenverantwortung" beruft, meint heute typischerweise, dass individuelles Handeln frei von Einmischung sein sollte, und betont insbesondere die Abwehr illegitimer staatlicher Eingriffe in individuelle Handlungsoptionen: Mit dem Philosophen Isaiah Berlin betont er die "negative Freiheit" des Individuums

von Einmischung. Das schließt aber selbstverständlich Einschränkungen individueller Freiheit nicht aus. Durch das von Mill formulierte liberale Prinzip wird die Beweislast jenen übertragen, "welche sich als Gegner der Freiheit hinstellen und irgendeiner Einschränkung oder einem Verbot das Wort reden". "Es ist a priori", schreibt Mill, "die Präsumtion immer zugunsten der Freiheit" – darin besteht das liberale Prinzip. Bei Mill allerdings schützt dieses Prinzip nicht individuelle Willkür, sondern die "positive Freiheit" von Individuen, sich selbst charakterlich zu kultivieren und zu perfektionieren.

Es ist unstrittig: Freiheit, ob positive oder negative, ist mitnichten schrankenlos. Mill grenzt positive Freiheit durch das oben zitierte Ideal charakterlicher Perfektion und negative Freiheit durch das Schadensprinzip ethisch ein. Soweit das Verhalten des Einzelnen andere in Mitleidenschaft zieht, ist die Person der Gesellschaft verantwortlich, und nicht mehr nur sich selbst gegenüber. Es ist keine Begriffsklauberei, wenn man beispielsweise vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie formuliert: Eigenverantwortung betrifft Handlungen, deren mögliche negative Konsequenzen lediglich das "Eigene" betreffen. Sobald jedoch andere signifikant negativ von dem eigenen Handeln betroffen sind, geht es nicht mehr um Eigenverantwortung.

Ist damit der Begriff der Eigenverantwortung bestimmt, stellt sich nun die Frage, wo die Grenze zwischen der Domäne der Eigenverantwortung und der der Solidarität als dem, "was wir einander schuldig sind", verläuft. Idealerweise bestimmt sich diese durch informierte und aufgeklärte Bürgerinnen und Bürger im Rahmen eines ethisch informierten Diskurses. Im Zuge dieses Diskurses werden Ergebnisse jeweils im demokratischen Prozess kodifiziert, also etwa in Form von Gesetzen und Verordnungen festgeschrieben. Ein Gemeinwesen kann diese Frage nicht dem Einzelnen überlassen, denn schließlich geht es um die Grundordnung, die wir uns als Gemeinschaft geben. Ohne diese Ordnung wäre der Einzelne in der Gemeinschaft, in der sein Handeln notwendigerweise stattfindet, orientierungslos. Im Grenzbereich lassen sich durch freiwilligen Verzicht auf Solidarleistungen einzelne Entscheidungen in die Eigenverantwortung transferieren. Beispielsweise beim Verlassen des Krankenhauses auf eigenes Verlangen und eigene Gefahr.

Ins Gegenteil verkehrte Verwendung

Wenn es demnach einen sinnvollen und klaren Begriff der Eigenverantwortung sowie einen lebendigen gesellschaftlichen Diskurs und hehren demokratischen Prozess zur Festlegung des Anwendungsbereichs gibt: Warum wurde "Eigenverantwortung" dann von dem sprach- und medienkritischen Netzprojekt Floskelwolke jüngst zur Floskel des Jahres 2021 [https://www.zeit.de

/news/2022-01/01/eigenverantwortung-ist-floskel-des-jahres] gekürt? Ein "legitimer Begriff von hoher gesellschaftlicher Bedeutung", meinen die Sprachkritiker, werde ausgehöhlt und ende "als Schlagwort von politisch Verantwortlichen, die der Pandemie inkonsequent entgegenwirken". "Eigenverantwortung" sei fehlgedeutet worden "als Synonym für soziale Verantwortung und gekapert von Impfgegnerinnen und Impfgegnern als Rechtfertigung für Egoismus". Die Sprachkritiker treffen hier ins Schwarze.

Sie treffen zumindest all jene Gegner der Impfung, der Maske, der Kontaktbeschränkung oder welcher Corona-Maßnahme auch immer, die sich diesbezüglich auf ihre vermeintliche Eigenverantwortung berufen, ohne zugleich die Gemeinschaft aus ihrer *Verantwortung* für Solidarleistungen zu entlassen. Die wenigsten Maßnahmen-Verweigerer werden nämlich im Zweifelsfalle auf die "Ausgleichsmaschine des Wohlfahrtsstaates" (um Röpke zu paraphrasieren) in Form eines Intensivbetts verzichten. Um hier nicht missverstanden zu werden: Wir fordern das selbstverständlich nicht.

Aber das ist das Gegenteil von Eigenverantwortung: Die Domäne der Eigenverantwortung ist verlassen, wenn jemand sich selbst nicht schützt, der Gemeinschaft aber gegebenenfalls die Kosten negativer Folgen für das Eigene aufbürdet. Auch in einem zweiten Punkt ist die Domäne der Eigenverantwortung verlassen, nämlich aufgrund des Schadensprinzips. Nicht nur der Selbstschutz, sondern auch der Fremdschutz erlegt Verantwortung für andere auf. Die wenigsten Maßnahmen-Verweigerer werden sich diese doppelte Verantwortungslosigkeit eingestehen. Stattdessen suchen sie moralische Entlastung durch Verschiebungen in Form eines "konspirativen Zweifelns [https://www.nzz.ch/meinung/pandemie-und-wissenskrise-die-gefaehrliche-tendenz-des-konspirativen-zweifels-ld.1658814]", indem sie leugnen, dass durch Impfung, Maske und so weiter das Risiko der eigenen Hospitalisierung und der eigene Beitrag zum Infektionsgeschehen sinkt.

Die Politik hat sich diesem Missbrauch von "Eigenverantwortung" nicht hinreichend entgegengestellt oder ihn sogar noch befeuert. Anfang des Jahres twitterte [https://twitter.com/MarcoBuschmann/status/1477650544386838530?s=20] der neue Bundesminister der Justiz, Marco Buschmann (FDP), etwa: "'Eigenverantwortung' ist ein zentraler Wert unseres Gemeinwesens. Das Grundgesetz stellt das freie und zur Verantwortung für sich und andere begabte Individuum in den Mittelpunkt. Für mich wird der Begriff daher niemals Floskel sein."

Kampf von Ideologen und Egoisten

Will "Eigenverantwortung" keine Floskel sein, so könnte uns der Begriffsimport aus dem Fundus der Vordenker des deutschen Sozialstaats unter anderem in seiner Bedeutung in der Corona-Pandemie mahnen. Denn: Heute ignorieren oder leugnen fundamentale Systemgegner der Neuen Rechten, anthroposophische Naturfetischisten und religiöse Fundamentalisten problemlos Fakten, wenn es ihren (sehr unterschiedlichen) Ideologien zupasskommt – die Berufung auf "Eigenverantwortung" wird hier bloß dankend mitgenommen, obwohl diese Illiberalen sich für Autonomie in Wahrheit gar nicht interessieren oder diese sogar ablehnen, um anstelle des Individuums den "Volkskörper", die "Natur" oder "Gott" als Maß aller Dinge anzusehen.

Zu verantworten haben diese ins schiere Gegenteil verkehrte Verwendung des Wortes allerdings ausgerechnet liberale Kreise, für die die wahre Bedeutung von "Eigenverantwortung" doch eigentlich Dreh- und Angelpunkt des Denkens sein müsste. Hier wurde zweierlei verbockt: Erstens wurde das sinnentkernte falsche Verständnis von "Eigenverantwortung" in die Debatte eingeführt und ins Zentrum der Argumentationsstrategie gegen staatlichen und links-grünen Paternalismus gestellt – nicht nur gegen die Corona-Maßnahmen. Zweitens wurde versäumt, der Übernahme als Kampfbegriff von illiberaler Seite energisch zu widersprechen.

Folgen wir stattdessen lieber dem klassischen Liberalismus, der dem Bereich der Eigenverantwortung ethische Grenzen setzt. "Freiheit ist kein Freibrief", um einen der Väter des Liberalismus, John Locke, zu zitieren. Freiheit hingegen als Lizenz zur Verantwortungslosigkeit: Dieses Missverständnis bringt die Verwendung von "Eigenverantwortung" während der Pandemie auf den Punkt. Es wird nicht mit der Pandemie enden: Der von Egoisten und Ideologen geführte Kampf gegen wahre Eigenverantwortung unter der Flagge eines von der Verantwortung entkernten unsinnigen Scheinbegriffs der Eigenverantwortung kann sich auch weiterhin durch alle Debatten ziehen – vom Klimawandel über die Migration, Fleischkonsum und Tierschutz bis hin zum Wohlfahrtsstaat als solchem. Ohne einen substanziellen Begriff von Eigenverantwortung, der den Scheingegensatz zwischen Solidarität und Freiheit auflöst, wird es uns kaum gelingen, anhaltenden wie künftigen Herausforderungen zu begegnen.